

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 21

Artikel: Bilder aus Sibirien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teil auch dem Mufe weitgehender Verkehrssicherheit zuzuschreiben, für welche die Leitung der Gotthardbahn weder Mühe noch Kosten scheut. Staunen erregen die Schutzbauten gegen Lawinen, Steinschläge und Rutschungen, die Verbauungen reißender Wildbäche, die kostspieligen Flußkorrekturen, der in Sturm und Nacht nie versagende Signaldienst u. s. w.

Auch das Räumen der Bahnlinie von den ungeheuren Schneemassen strenger Hochgebirgswinter verursacht gewaltige Arbeit und bedeutende Kosten, obgleich die Bahnverwaltung sich eigens dafür eingerichtet hat. So wurde eine Dampf-Schneeschleudermaschine erbaut, deren Leistungen von 800 auf 1200 Pferdekraft gesteigert werden können und die z. B. eine 60 m lange und 2—3 m hohe, eisharte Lawinenschuttmasse in dreißig Minuten durchbrach. Für das Räumen der Linie vom Schnee

wurden im Jahre 1898 67,346 Fr. und im Jahre 1888 sogar 90,278 Fr. ausgegeben.

Nicht eine Spur beklemmenden Gefühls beeinträchtigt den Hochgenuß einer Gotthardbahnfahrt. Auch die frühere Rauch- und Dunstbelästigung im großen Gotthardstollen ist völlig beseitigt durch die anfangs des Jahres 1899 eingeführte künstliche Ventilation, System Saccardo. Die Fahrt ist ungemein ruhig. Eine eigentümliche Anwendung und Verbindung von Federn verhütet heftige Stöße und sichert ganz sanftes Dahingleiten. Die Wagen sind mit Dampfheizung und elektrischem Licht versehen. Zuverlässige Westinghousebremsen fehlen ebenfalls nicht. Das Wagenmaterial der Gotthardbahn gehört anerkanntermaßen zum elegantesten und besten, das dem Weltverkehre dient.

Karl Eichhorn.

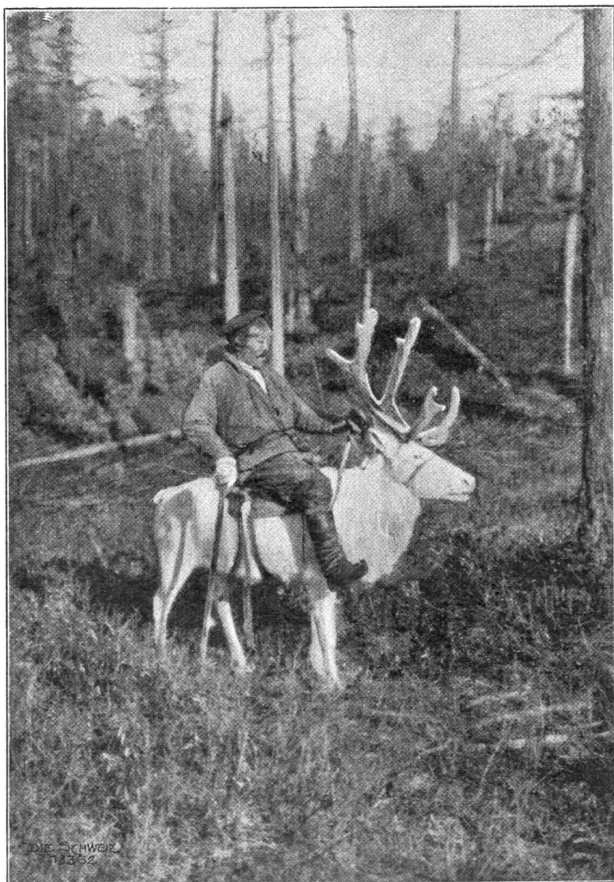
Unser Kindchen.

Aus dem Englischen des Matthias Barr, übersetzt von T. B.

'S ist nur ein Kindchen, vom Himmel gefallen,
'S ist nur ein Schelmgesicht, lachend zu Allem.
'S ist nur ein Mändchen, ein Näschen dazu,
'S ist nur ein Paar Händchen, zehn Zehchen im Schuh.

'S ist nur ein Köpfschen, so golden und weich,
'S ist nur ein Jünglein, an Wortschwall so reich,
'S ist nur ein Hirnlein, vom Denken noch leer,
'S ist nur ein Herzchen, gottlob noch nicht schwer.

'S ist nur ein Blümchen, damit wir's betreuen,
'S ist nur ein Wesen, zum lieben und freuen,
'S ist nur ein Kindchen, niemals in Ruh,
Klein, doch wie lieb uns, weißt Gott, wohl nur du!



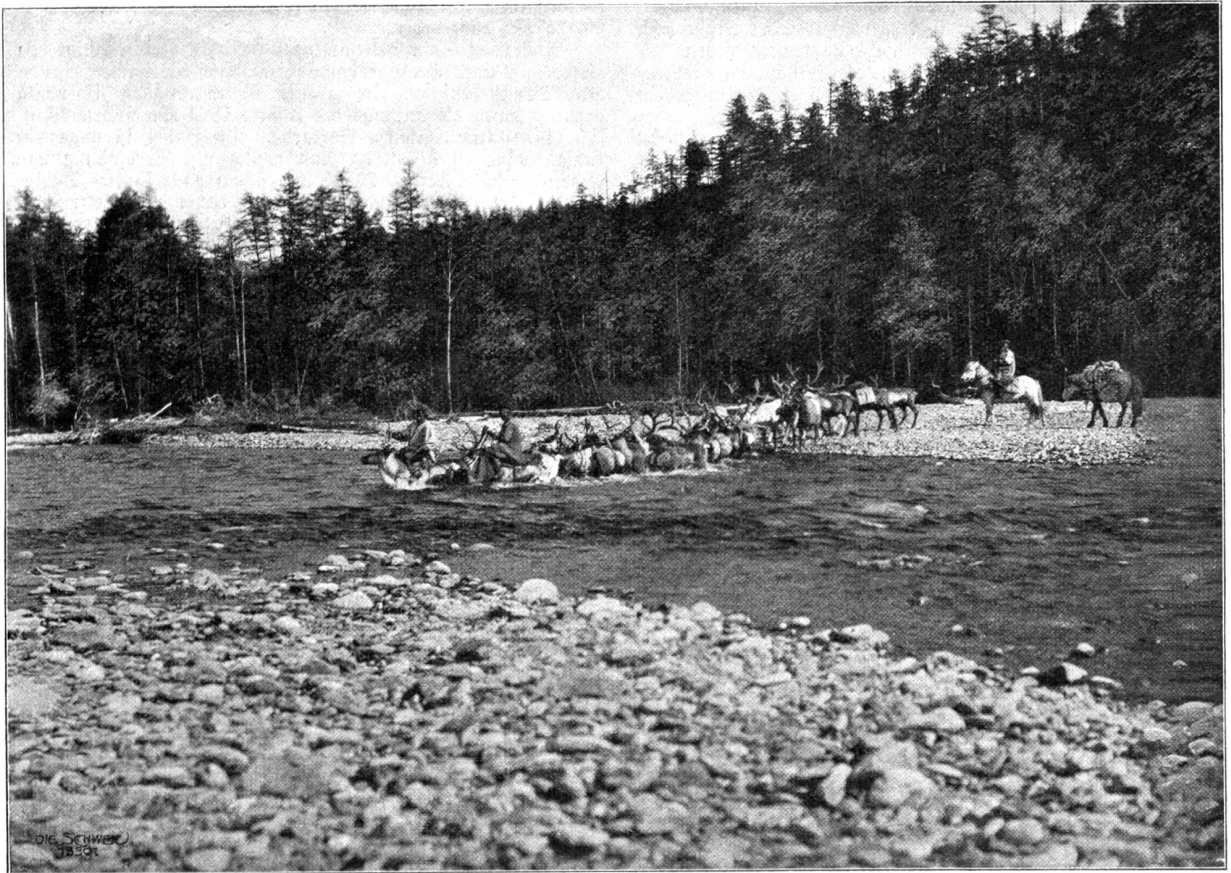
Tunguse auf dem Rentier.
Original-Aufnahme von Dr. Ernst Maier aus Zürich.

Bilder aus Sibirien.

Mit zwei Abbildungen.

Die nebenstehenden beiden Bilder, die wir den Aufnahmen des Herrn Dr. Ernst Maier aus Zürich, Geologen in Diensten der ostsibirischen Amgun-Goldminen-gesellschaft, verdanken, ebenso wie die nachfolgenden Notizen, geben einen kleinen Begriff von der Art des Reisens in jenen Gegenden. Wir stellen uns gemeinhin Sibirien als eine weite ebene Steppe vor, wie etwa auch die Wüste als eine große glatte Sandbüchse. Beides ist falsch. Das weite Flußgebiet des Amur insbesondere ist ein Gebirgsland, dessen Höhen sich bis zu 2000 Meter und darüber erheben. Größtenteils ist es von der „Taiga“ bedeckt. Diese ist ein Urwald, und doch wieder feiner; ersteres insofern, als sie völlig wild entsteht und wieder vergeht. Aber die dichte, undurchdringliche Vegetation, die den eigentlichen Begriff des Urwaldes ausmacht, ist natürlich in diesem nördlichen Klima unmöglich. Es ist ein unschöner Wald aus Nadelholz und Fichten, in dem niedriges Dickicht, umgestürzte Baumstämme und sehr oft Sümpfe das Fortkommen erschweren. Der Anblick ist unerfreulich, weil der Wald fast überall, besonders aber in dem weiten Umkreise aller Goldgruben, vollständig abgebrannt ist, nur vereinzelt ragen die nackten und verkohlten Baumstümpfe in die Luft. Reisen und Reiten in dieser Taiga ist kein Vergnügen, man muß fortwährend seinen Weg suchen, sehr langsam und vorsichtig reiten: auf einmal geht es 300 Meter steil in ein Tal hinunter, und drüben ebenso steil wieder hinauf. Man muß absteigen, um das Roß zu halten, und man möchte dabei sechs Hände haben, um sich zu hauen, mit dem vollständig nutzlosen Vorjag, die Moskito zu verjagen.

Reisen und wissenschaftliche Expeditionen in diesen Gegenden wären unmöglich ohne das Rentier. Man nimmt wohl ein oder zwei Pferde im Sommer mit, zum eigenen Gebrauch des Führers; aber der Transport des mächtigen Gepäcks kann durch Pferde nicht geleistet werden, weil bei wochenlangem Aufenthalte in unbewohnten Gegenden für sie kein



Flußübergang eines Teils der Rentier-Karawane. Original-Aufnahme von Dr. Ernst Maier aus Zürich.

Futter zu finden ist. Das Rentier aber sucht sich selbst seine dürftige Nahrung, sogar unter tiefem Schnee. Es gewährt einen gar eigenartigen Anblick, eine Karawane von 20–30 solcher Tiere, die unseren großen Hirschen ähneln, mit schweren Lasten bepackt, eines hinter dem andern, fittsam und ruhig einerschreiten zu sehen. Gewöhnlich sind sie zu je zehn hinter einander gebunden, und auf dem ersten jeder Abteilung reitet ein Tunguse.

Die Tungusen sind ein mongolischer Nomadenstamm, wohl die Ureinwohner jener Gegenden. Sie waren bis vor etwa 20–30 Jahren, bis zum Beginne des Goldbergbaues in ihren Bezirken, ein reines Jägervolk, welches als Haustier nur das Rentier kannte. Und, was fast unglaublich erscheint, sie kannten weder das Salz noch das Brot. Sie lebten von Fleisch und

Fischen, die sie in der Sonne trockneten und verkauften die Felle der geschlachteten Tiere an umherziehende Jakuten, die ihnen dagegen Eisen etc. brachten. Ebenjowenig kannten sie, trotz der Nähe Chinas den Thee, und sie hatten keine andere Beleuchtung als das flackernde Holzfeuer. Natürlich kannten sie auch den Schnaps nicht, den sie aber jetzt um so mehr lieben, wie sie überhaupt durch die Berührung mit der Kultur keineswegs gewonnen haben: sie sind eigennützig geworden und scheuen auch gelegentlich vor Lüge und Diebstahl nicht zurück.

Das kleinere unserer Bilder zeigt einen solchen edlen Mongolen hoch zu Rentier, während das größere den Flußübergang eines Teils der Karawane darstellt. Auf dem ersteren tritt der Charakter der Taiga scharf hervor, während das andere eine ziemlich dichte Waldlandschaft aufweist.

✻ Alte Lieder. ✻

Ich sang ein Lied von Sonne und Mond,
Von Blumen, Feld und Auen,
Dem Geiste, der über dem Weltall thront,
Von wunderschönen Frauen.

Der Kritikus, der schrie entsetzt:
Das ist die uralte Geschichte,
Er nimmt die Feder und zerlegt
Die Welt in tausend Gedichte.

Gewiß. Ich stelle die Teile bloß
Vor Eure vernagelte Stirne.
Die ganze Welt wäre doch zu groß
Für Euer Spazierhirne.

Wir werden noch mit unserem Sang
Viel tausend Bücher füllen.
Die Wahrheit muß man sein Leben lang
Euch in die Ohren brüllen.

R. Blümner, Zürich.